Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 5 (1926)
Heft: 10

Artikel: Der Vergessenheit entrissen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407326

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

halb, weil er so wenig die persönliche Würde in dem Einzelnen achtet und seltsamerweise diese Mißachtung häufig mit seiner Sorge um das Wohl des Einzelnen begründen zu können meint.

Wir sagen: der Staat ist eine Notwendigkeit geworden — und fragen: «Was ist sein Sollen?» und: «Was ist sein Tun?» und: «Wie stehen Staat und Staatsangehöriger zueinander?»

Sache des Staates ist — so sagten wir vorhin —: Schutz der Grenzen nach außen und Wahrung des Rechts nach innen. In den ihm von rechtswegen zufallenden Wirkungskreis gehören also: Wehrmacht, Polizei und Gericht. Diese Funktionen genügen, sein Daseinsbericht zu begründen, sein Dasein zu erhalten. Allein der Staat gibt sich damit nicht zufrieden, sondern usurpiert (beansprucht) für sich noch viele andere Funktionen, die mit seiner eigentlichen Bestimmung nichts zu tun haben, und mit diesem Augenblick wird er ein lastendes Uebel, dessen Regeln und Gebote den Menschen von der Wiege bis zum Sarge begleiten, ihn zu hemmen, ihn zu fesseln, der Würde und der persönlichen Freiheit hohnzusprechen. Hiebei ist zu bemerken, daß diese Gebote, gleichviel ob sie sozialer, religiöser oder ethischer Natur sind, nur ad usum (zum Gebrauch) des Einzelnen von den Vielen, der Gemeinschaft geschaffen sind, aber von den Einzelnen unter den Herrschenden nicht immer respektiert werden müssen. Diese dürfen sich nach jeder Richtung hin ausleben. Princeps (hier im weitesten Sinne des Wortes gebraucht) legibus solutus. (Den Herrschenden bindet kein Gesetz.) (Schluß folgt.)

Der Vergessenheit entrissen.

Am 19. September wurde in dem französischen Dorfe St. Martin-du-Frêne ein Denkmal für den Humanisten *Sebastian Castellio* (1515—1563) eingeweiht. Damit wird ein Name und ein Mann der Vergessenheit entrissen, der es wohl verdient, daß seiner mit einigen wenigen Worten gedacht werde. Besonders wir Freidenker dürfen nicht achtlos an ihm vorbeigehen. Ich halte mich in der gedrängten Darstellung seines Lebens vor allem an Mauthners Geschichte des Atheismus im Abendlande.

Castellio war weder Held noch grosser geistiger Befreier. 1540 wurde er als Hausgenosse Calvins in Genf für dessen Glauben gewonnen; im «Rom Calvins» versah er das Amt eines Schulrektors. Aber bald erweckte er durch seine Uebersetzungen und Schriften das tiefe Mißtrauen der religiösen Führer Genfs. Er wagte es, selbständig zu denken und mannhaft zu den Resultaten seines Denkens zu stehen. Das zog ihm den glühenden Hass dieser protestantischen Päpste zu, und wahrscheinlich wäre er, wie später Servet, den unduldsamen Reformatoren Calvin und Beza zum Opfer gefallen, wenn er sich nicht rechtzeitig nach Basel geflüchtet hätte. Hier wurde er nach langen Jahren als Magister der griechischen Sprache angestellt, lebte aber mit seinen 8 Kindern in bettelhafter Armut. Er sah sich genötigt, sich als Taglöhner zu verdingen, er fischte eigenhändig das Treibholz aus dem Rhein, um es für seinen und anderer Leute Nutzen zu verwerten. Er ist hier in Basel in bitterster Armut und Verlassenheit gestorben.

Was ihn am schärfsten mit seinen früheren Genfer Religionsgenossen verfeindete, war sein Eintreten für Toleranz in religiösen Fragen, sein Einstehen für volle Gewissensfreiheit, sein Kampf gegen alle Glaubensverfolgung. Von Basel aus tadelte er scharf die grausame Hinrichtung des Servet durch die protestantische Inquisition. Er vertrat damals schon den bereits zum Gemeingut gewordenen Gedanken, daß auch die Religionen sich entwickeln und nicht starre Gebilde seien. Jede gehässige Glaubensverfolgung widerspricht dem innersten Wesen des Christentums: «Man müsste Christum für einen Moloch oder ähnlichen Gott halten, wenn er verlangte, daß ihm Menschen geopfert und lebendig verbrannt werden müssten». Der stärkste und letzte Grund für diese seine Friedensliebe war wahrscheinlich ein tiefer Zweifel an der Möglichkeit, in religiösen Fragen zu einer Gewissheit zu kommen.

Castellio war nicht Freidenker; daß er für seine Ideale Armut und Verlassenheit auf sich nahm, und zwar für die Ideale der Toleranz und Gewissensfreiheit, macht uns den Mann sympathisch. Religiöse Duldung ist bereits eine Station auf dem Weg zur religiösen Indifferenz, sie wirkt relativierend und aufweichend auf die hartherzige und unduldsame Strenge der starren Dogmatik. Wir Freidenker legen ihm als einem Wegbereiter zu Zielen, die auch wir noch nicht überall erreicht haben, in Gedanken einen Kranz schlichten Angedenkens an sein Denkmal. *H.*

F. C. Müller-Lyer.

Am 29. Oktober 1926 hat sich sein Todestag zum zehnten Male gejährt.

Müller-Lyer war einer der besten Theoretiker unserer Bewegung. — Von Beruf ursprünglich Arzt, hatte er gediegene Kenntnisse in den Naturwissenschaften und, was besonders wertvoll ist, die strenge naturwissenschaftliche Denkschulung. Müller-Lyer ist aber nicht einseitiger Naturwissenschafter geblieben; gerade die praktische Tätigkeit als Arzt führte ihn weiter: zu den Problemen und der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft. Das Studium der Kultur-

---

ihre Werke zu verstehen, muss man auch etwas von ihren Lebensumständen, ihrer Lebensanschauung wissen, denn ein Kunstwerk wird nicht nur von den Zeitumständen, sondern auch, und zwar in hohem Masse, von der Persönlichkeit seines Schöpfers bestimmt. Niemand schafft so sehr aus seinem innersten Wesen heraus, als eben der Künstler, sei er nun Maler oder Bildhauer oder Dichter oder Musiker. Die Verfasser haben sich beim Biographischen an Künstlerpersönlichkeiten gehalten, die für das deutsche Volkstum kennzeichnend sind. Hier weitere Kreise zu berücksichtigen verbot ihnen der im Verhältnis zur Stoffülle knappe Raum. Auch das Biographische ist harmonisch eingegliedert, verliert sich nicht in nebensächliche Einzelheiten, sondern gibt das Wesentliche, Bedeutungsvolle. Und so macht das Werk in seiner Gesamtheit wie in seinen Teilen selber den Eindruck eines Gemäldes, dem der Schöpfer durch zweckmässige Beschränkung auf das Wesentliche ohne Vernachlässigung irgend einer Einzelpartie Grösse und Wirkungskraft verliehen hat.

Das Werk sei den Lesern der «Geistesfreiheit» zur Anschaffung, besonders auch zu Geschenkzwecken auf die bevorstehende Wintersonnenwende hin, bestens empfohlen.

L. Brauchlin.

Die Aussichten des Christentums.

Soeben ist mir ein kleines Bändchen von 135 Seiten in die Hände gefallen. Es kostet nur Fr. 5.—, ist von *Bernard Shaw*, dem berühmten und bekannten englischen Satyriker verfasst und heisst: «*Die Aussichten des Christentums*» (Fischer-Verlag, Berlin 1925). Die Uebersetzung ist für die, welche es deutsch lesen wollen, mustergültig. Der Inhalt ist in seinem Aufbau und seiner Auswirkung geradezu überwältigend. Die Satyre ist dezent, wirkt aber gerade deshalb um so tiefer und nachhaltiger. Das Büchlein ist ein herrlicher Genuss für denkende und prüfende Menschen, aber eignet sich keineswegs für «unentwegte Anhänger von Thron und Altar. Der Stil ist klassisch, und der Gedankenreichtum in der Freiheit der Auffassung und in der logischen Entfaltung der sog. christlichen Weltentwicklung bis in die geheimsten Falten psychologischen Empfindens hinein ist bis jetzt und, wird wohl auf Jahrzehnte hinaus kaum übertroffen werden können. Wenn die christliche Orthodoxie protestantischer und katholischer Herkunft sich in ohnmächtiger Wut gegen diese Publikation aufbäumte, so beweist dies nur, wie gefährlich ihnen eine solche Geistestat erscheint. Folterkammer und Feuertod würden Bernard Shaw unnachsichtlich treffen und das Werk würde von Henkershand verbrannt, wenn diese Vertreter eines falschen und zu machtpolitischen Zwecken missbrauchten Christentums noch die Macht dazu besitzen würden. Es geht diesen Leuten ans Lebendige, wenn Shaw in der Einleitung schreibt:

«Wir haben immer das sonderbare Gefühl gehabt, dass der ans Kreuz genagelte Christus es fertig gebracht hätte, die Welt umzugestalten, wenn wir Menschen bessere Menschen gewesen wären und seinen Plan einmal ernstlich ausprobiert hätten. Die kapitalkräftige Welt aber ist seit der Kreuzigung dauernd antichristlich gewesen, die Priester waren keine Christen und niemals wurde die Lehre Christi in politische und allgemein soziale Praxis umgesetzt. Wo waren aber die Nachfolger, die dies getan haben? Ich habe keine Sympathie für Vagabunden und Redner, welche die Gesellschaft zu reformieren versuchen, indem sie die Menschen ihrer regelmässigen produktiven Arbeit entziehen wollen, um aus ihnen Redner und Vagabunden zu machen. Ich betone ausdrücklich, dass, wenn Jesus die praktischen Probleme, die sich aus seiner kommunistischen Auffassung, aus dem Anerkenntnis, Verbrechen rache- und straflos bewältigen zu müssen und aus der Uebernahme göttlicher Verantwortlichkeit durch die Menschheit, hätte ausarbeiten können, er der Welt einen unermesslichen Segen gebracht hätte, weil diese seine spezifischen Forderungen sich heute als vernünftig und ökonomisch gesund erwiesen haben. Wie wäre es wohl gekommen, wenn er die